

# Archäologische Ausgrabungen in St. Alto

Die Ergebnisse der 1995 durchgeführten Sondagen in der Pfarr- und Klosterkirche von Altomünster.  
Teil 1: Die Befunde zur Baugeschichte der Vorgängerkirche

Von Dr. Tilman Mittelstraß

Das Bedürfnis nach wohltemperiertem Gottesdienst hat seit den 60er Jahren in den Kirchen der alten Bundesrepublik zum flächendeckenden Einbau von Fußbodenheizungen geführt. Daß gerade bei einem Eingriff in den Untergrund von Kirchen die unmittelbaren Zeugnisse einer meist Jahrhunderte alten und häufig nur schemenhaft bekannten Geschichte angeschnitten und z. T. zerstört werden, ist zwar altbekannt, dennoch bedurfte und bedarf es bis heute interessierter und engagierter Menschen an entscheidender Stelle, damit die zutage tretenden Befunde fachkundig dokumentiert werden und dadurch wenigstens mittelbar erhalten bleiben. Als vor etwa 30 Jahren die Pfarr- und Klosterkirche von Altomünster ihre erste Fußbodenheizung bekam, verstrich diese Gelegenheit ungenutzt, und es blieb nur das Gerücht, man sei damals auf ein Äbtissinengrab gestoßen. Anders dagegen vor dem Einbau einer neuen Heizung im Frühsommer 1995: als bei den Vorbereitungsarbeiten Mauerreste und menschliche Gebeine zum Vorschein kamen, regte Pfarrer Wolf Bachbauer eine begleitende archäologische Untersuchung an, ein Vorschlag, der vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege sowie dem Diözesanbauamt München nachhaltig unterstützt und wohlwollend gefördert wurde!

Unsere Grabungen hatten sich an den für die neue Heizung notwendigen Eintiefungen auszurichten und konzentrierten sich daher auf Sondagen an den künftigen Standorten der umfänglichen Verteilerstationen (Abb. 2, Sondagen 1–3, 6, 7 und 10). Kleinere Sondagen entstanden beim Durchbruch vom Heizkeller in den südlichen Seitengang neben dem Kirchenschiff und an den unmittelbar darüberliegenden Durchstichen in die beiden oberen Geschosse (Abb. 2, Sondagen 4, 8 und 9). Sondage 5 verdankt sich der Tatsache, daß ein an sich seichter Verbindungskanal im Durchgang zwischen Herrenchor und Sakristei ein Fundament querte; die übrigen Leitungsgräbchen bewegten sich im obersten Bereich des barocken Bauschutts und bedurften daher keiner Dokumentation. Lediglich Sondage 11 im Volkschor geht nicht unmittelbar auf den Heizungseinbau, sondern auf die anschließende Erneuerung des an dieser Stelle schadhaften Bodenbelags zurück. Es versteht sich, daß unsere punktuellen Sondagen nur bruchstückhafte Aufschlüsse zur Baugeschichte der Kirche erbringen konnten und die nachfolgend hergestellten Verbindungslinien zwischen den einzelnen archäologischen Befunden untereinander und zur schriftlichen wie bildlichen Überlieferung in manchem hypothetisch bleiben müssen. Die mit Sicherheit auch

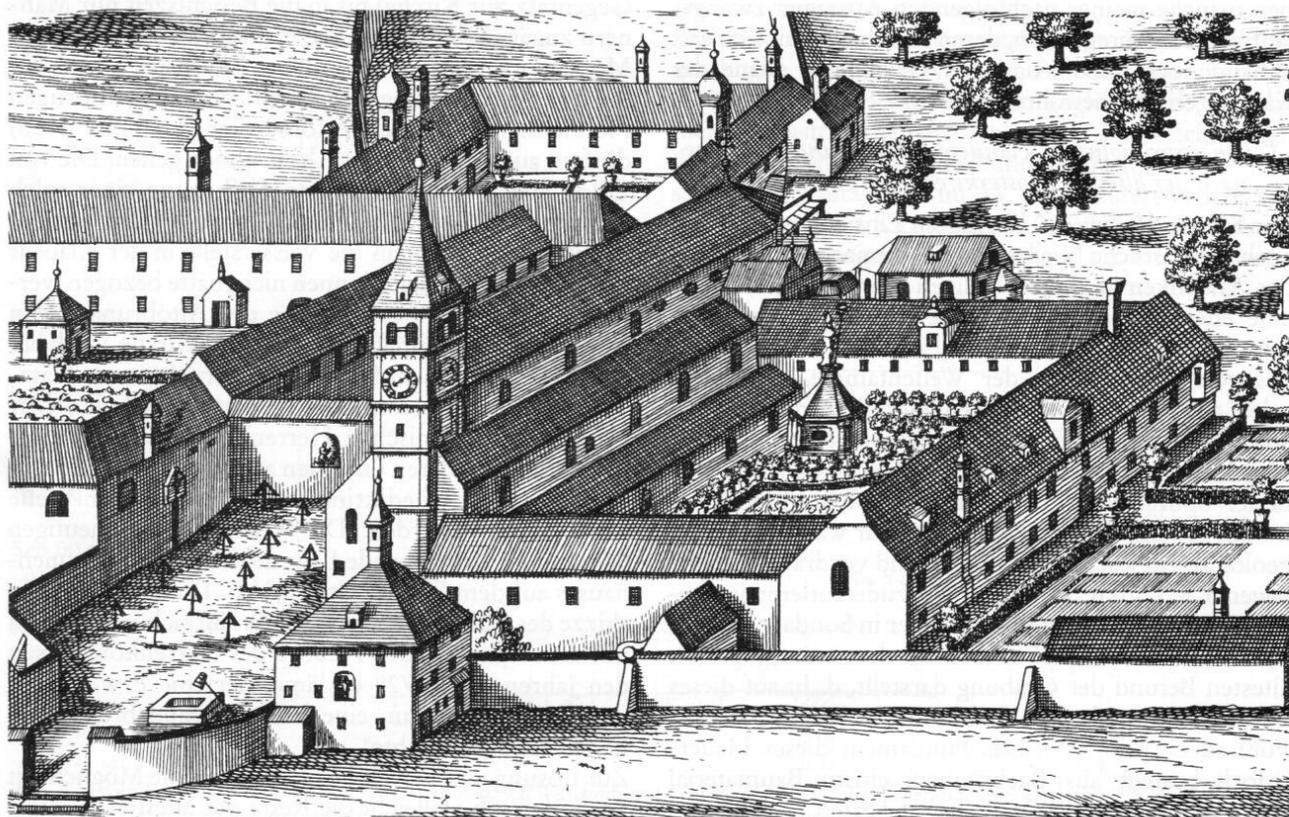


Abb. 1: Altomünster. Ansicht des Klosters um 1700 von Südwesten (Stich von Michael Wening).

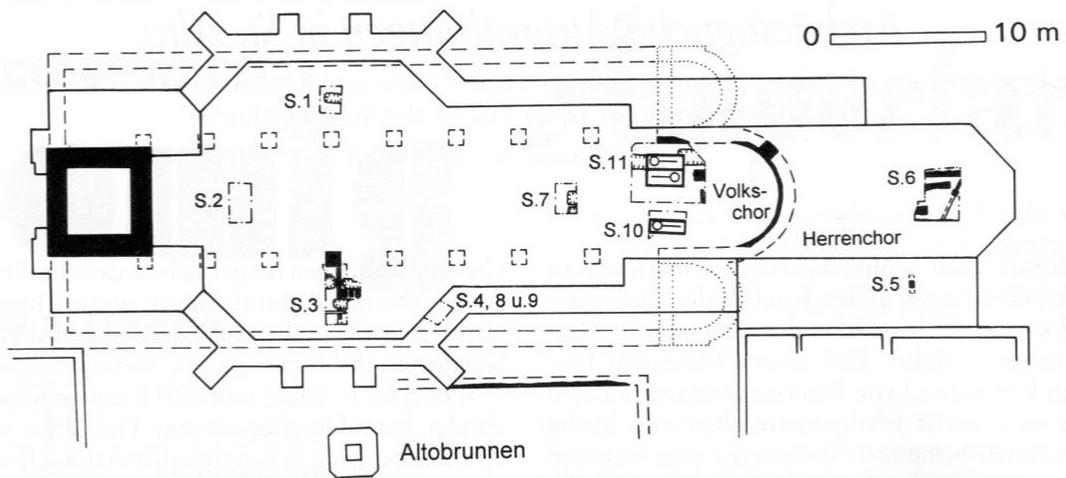


Abb. 2: Altomünster, Pfarr- und Klosterkirche St. Alto. Die Lage der Grabungs sondagen 1995 mit den freigelegten Mauerresten und Gräbern. Gestrichelt und gepunktet: Grundriß des spätromanischen Vorgängerbaus (Rekonstruktionsvorschläge). – M. 1:500.

künftig stattfindenden Bodeneingriffe im Bereich von Kirche und Kloster sollten deshalb in gleicher Weise wie 1995 genutzt werden, um durch baubegleitende archäologische Untersuchungen die großen noch vorhandenen Lücken in unserem Wissen um die Entwicklung des Klosters und seiner Kirche zu schließen. Vor der Besprechung der Grabungsbefunde ist auf einen sehr hinderlichen Umstand hinzuweisen: zum heutigen Gebäude existiert keine verlässliche Plangrundlage. Grundriß und Schnitt des 1895 publizierten ersten Bandes der Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern sind zwar graphisch ansprechend, weisen aber grobe Fehler auf, die sich im Meterbereich bewegen.<sup>2</sup> Als Korrektiv stand mir lediglich ein Computergrundriß zur Verfügung, der nach unseren Messungen vor Ort Fehler im Dezimeterbereich beinhaltet.<sup>3</sup> Aus diesem Grund bleiben manche meiner nachfolgenden Aussagen zwangsläufig bloße Anregungen, deren Stichhaltigkeit sich erst anhand noch anzufertigender, verlässlicher Pläne der Klostergebäude bewähren muß.

### 1. Die ursprüngliche Geländeoberfläche und die Frage nach der ältesten Klosterkirche von Altomünster

Die Klausur des um 760 bezeugten Einsiedlers Alto und auch die geistliche Niederlassung, die nach seinem Tode das Andenken an diesen heiligen Mann pflegte, dürfte eine eher bescheidene bauliche Einrichtung gewesen sein. Doch spätestens um das Jahr 1000 herum ist für das von Angehörigen der Welfenfamilie gegründete oder auch wiederbelebte Kloster Altomünster ein ansehnlicher Kirchenbau mit Sicherheit vorauszusetzen.<sup>4</sup> Dennoch haben wir bei unseren Grabungen keinerlei Spuren davon angetroffen, obwohl wir, wo immer es statisch noch eben vertretbar war, bis auf den geologisch gewachsenen Untergrund vordrangen (Sondagen 3, 6, 7, 10 u. 11). Nicht wegzudiskutieren ist dieser Negativbefund deshalb, weil der in Sondage 3 angefundene Pfeilerstumpf (Abb. 5) den stratigraphisch ältesten Befund der Grabung darstellt, d. h. auf dieses Bauteil erst bezieht sich der älteste 1995 nachgewiesene Fußboden (Abb. 4,5). Das Fundament dieses Pfeilers jedoch besteht aus Backsteinen, einem Baumaterial also, welches in Bayern erst ab dem späten 12. Jahrhundert heimisch wurde.<sup>5</sup> Gesichert ist weiterhin, daß der

Pfeiler erst beim 1763 begonnenen Bau der heutigen Kirche abgerissen wurde und deshalb zur unmittelbaren Vorgängerin gehört, einer spätromanischen Basilika mit angeblichem Weihedatum 1244<sup>6</sup>; wie sie uns in dem bekannten Stich von Michael Wening entgegentritt (Abb. 1).

Eine Diskrepanz zwischen historischer Überlieferung und archäologischem Befund in diesem Punkt ist nicht zu leugnen und provoziert die Frage, ob die welfische Klosterkirche überhaupt an der Stelle des heutigen Gotteshauses gelegen hat. Der bis heute bestehende Bezug der Kirche zum Altobrunnen (Abb. 2) läßt freilich kaum Spielraum für eine solche Annahme. Bereits der Emmeramer Mönch Otloh berichtet um 1060 in seiner Vita des hl. Alto, daß neben der Kirche ein Brunnen stehe und seit der Weihe durch Bonifatius (im Gegensatz zur Kirche) bis in die Berichtszeit nur Männern zugänglich gewesen sei; erst seit dem Wegzug der Mönche ins Kloster Altdorf bei Ravensburg und der im Austausch vollzogenen Verpflanzung des dortigen Nonnenkonvents nach Altomünster (im Jahre 1056) dürften auch Frauen zum Altobrunnen gehen.<sup>7</sup> Die von Otloh eigens hervorgehobene Aufhebung einer solch ehrwürdigen Regel bei diesem Anlaß ist am ehesten damit zu erklären, daß die Wasserstelle in der Klausur lag, die sonst von den Nonnen nicht hätte bezogen werden können. Die heutige Lage des Altobrunnens im Kreuzgarten unmittelbar südlich der Kirche ist daher ein starkes Argument für eine eng aufzufassende Platzkonstanz des Klosters. Der Klausurbereich des hier gelegenen birgittinischen Herrenkonvents kann nämlich auch aus anderen Gründen auf die Klausur der mittelalterlichen Benediktinerinnen an gleicher Stelle zurückgeführt werden.<sup>8</sup> Die scheinbar vom heutigen Standpunkt abweichende Lage des hölzernen Brunnenhauses auf dem Wening-Stich (Abb. 1) und einer Planskizze des frühen 18. Jahrhunderts läßt sich ausreichend mit dem weitgehenden Neubau des Herrenkonvents in den Jahren 1723–1729 erklären, der eine Erweiterung des Kreuzgartens um eine halbe Gebäudebreite nach Osten mit sich brachte.<sup>9</sup>

Zur Lösung unseres Problems ist daher die Möglichkeit zu prüfen, ob vielleicht die Reste der ältesten Klosterkirche(n), einschließlich der Fußböden, beim Bau ihrer

Nachfolgerinnen tiefgründig beseitigt worden sind. In der Tat hat die Grabung von 1995 handfeste Hinweise auf einen umfangreichen Bodenabtrag im Zusammenhang sowohl mit dem romanischen wie auch mit dem barocken Neubau geliefert. Der vor Ort unmittelbar einsichtige Grund liegt darin, daß die Klosterkirche sich nach Osten zu in einen ansteigenden Hang hineinschiebt, was bis heute in einer leichten Neigung des Fußbodens nachwirkt. Diese Situation erforderte beim letzten und jedem früheren Kirchenbau eine erhebliche Bodenumverteilung von Ost nach West. In Sondage 3 trafen wir neben dem Pfeilerstumpf unter dem zugehörigen romanischen Bauhorizont auf den geologisch gewachsenen Untergrund mit Ansätzen eines Kontakthorizonts zu einem nicht mehr vorhandenen Oberboden (Abb. 4,1). Dies bedeutet, daß Sondage 3 bereits im Bereich des Oberflächenabtrags für die romanische Basilika liegt. Eine idealisierte Rekonstruktion des ursprünglichen Oberflächenverlaufs erhält man, wenn man den erwähnten oberbodennahen Aufschluß in Sondage 3 mit der Oberkante des geologisch Gewachsenen in Sondage 6 im Herrenchor verbindet (gepunktete Linie in Abb. 3). Dabei wird deutlich, in welch großem Umfang für die romanische Basilika ab

einer Linie knapp westlich von Sondage 3 nach Osten zu Erdreich abgetragen und wieviel davon im Westen beim Turm und davor angeschüttet worden sein muß. Dies gilt auch für den Bereich des Volkschors, obwohl dort die Oberkante des geologisch gewachsenen Bodens noch heute fast 2,40 m höher ansteht als in Sondage 3. Daß hier tatsächlich die ca. 60–100 cm Erdreich fehlen, die sich aus der soeben rekonstruierten Oberflächenführung ergeben, zeigte sich an dem Mauerwerk der romanischen Apsis, von der sich im rückwärtigen Halbrund des Volkschors noch ein etwa 3,30 m hohes Stück erhalten hat. Es reicht heute kaum 20 cm ins Gewachsene hinein (Abb. 6); auch zeigt die unregelmäßige Oberfläche in dem unverputzten Mauerstreifen darüber, daß wir es hier mit einem – ursprünglich in eine Baugrube gemauerten und erst nachträglich freigelegten – ehemaligen Fundamentbereich zu tun haben. Die hochmittelalterliche, womöglich etwas kleinere Klosterkirche dürfte also beim Bau der spätromanischen Basilika weitgehend beseitigt worden sein; erst recht gilt dies natürlich, so vorhanden gewesen, für noch kleinere, frühmittelalterliche Vorgängerbauten. Das schließt nicht aus, daß an manchen Stellen noch Reste tiefer Eingrabungen (Fundamente, Ausbruchgruben) der hochmittelalterlichen Klosterkirche im Boden vorhanden sind, die wir mit unseren Sondagen zufällig nicht getroffen haben. Künftig sollte jedenfalls jeglichen Bodenaufschlüssen im mutmaßlichen Auffüllbereich vor der Westfassade der heutigen Kirche erhöhte Aufmerksamkeit zuteil werden, da hier möglicherweise die abgeräumten Reste der frühesten Bauten von Altomünster lagern.

## 2. Der romanische Vorgängerbau

### Die spätromanische Erstanlage

Während also die Ausbeute der Grabung für die Frühgeschichte des Klosters mager ausfällt, sind uns 1995 eine Reihe von Beobachtungen geglückt, die, zusammen mit historischen Ansichten und Planzeichnungen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, weitgehende Aussagen zur Gestalt der im 13. Jahrhundert errichteten spätromanischen Klosterkirche ermöglichen. Wichtigster Anknüpfungspunkt ist der gut 1 x 1 m messende

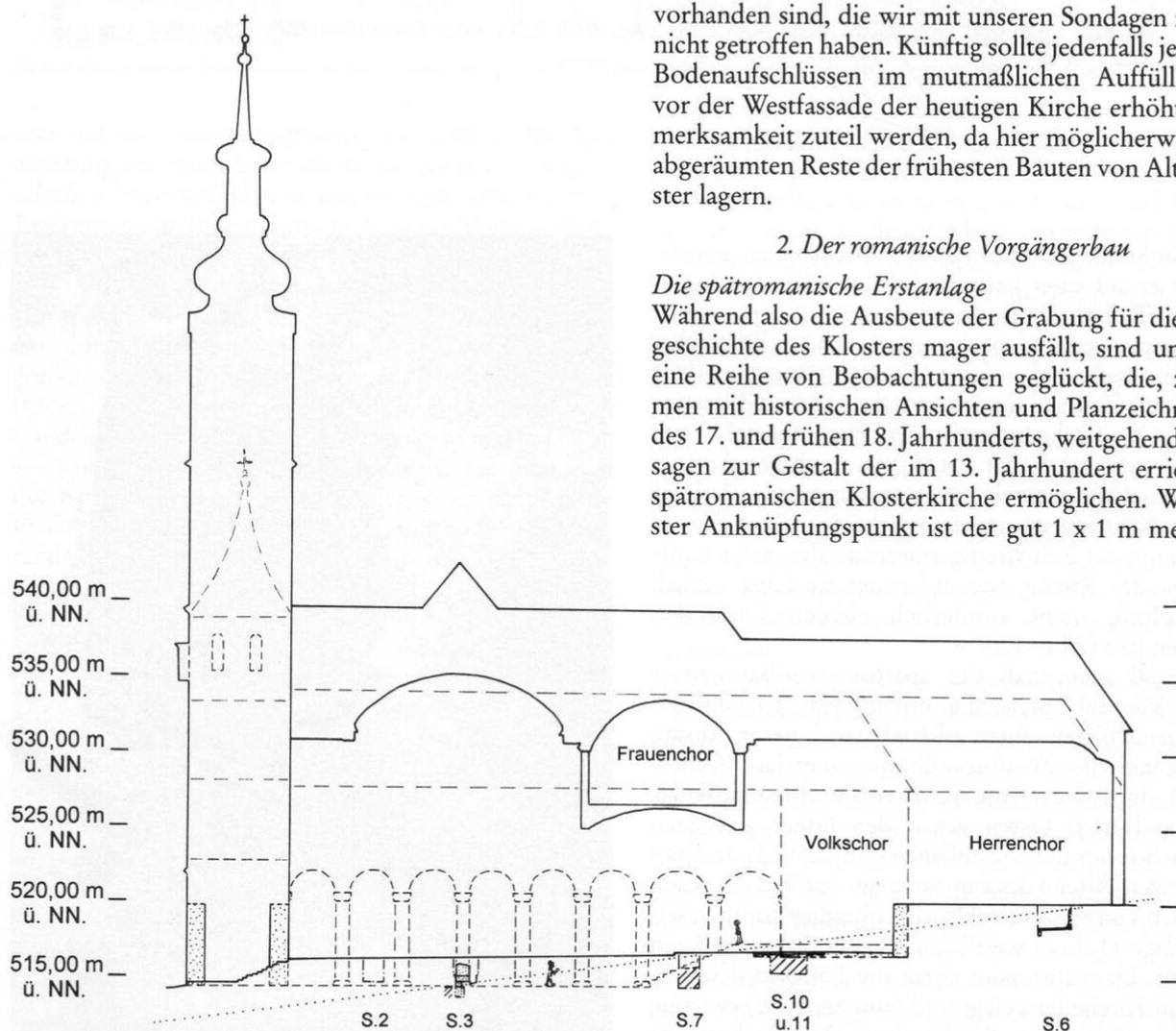


Abb. 3: Altomünster, Pfarr- und Klosterkirche St. Alto. O/W-Schnitt mit Eintragung der Grabungsbefunde der Sondagen 2, 3, 7, 10, 11, 6. Schraffierte Flächen: geologisch Gewachsenes; gepunktete Linie: ursprüngliche Geländeoberfläche (erschlossen); gepunktete Flächen: romanische Bausubstanz; gestrichelte Linie: spätromanische Baukörper und frühbarocker Herrenchor (Rekonstruktion). – M. 1:500.

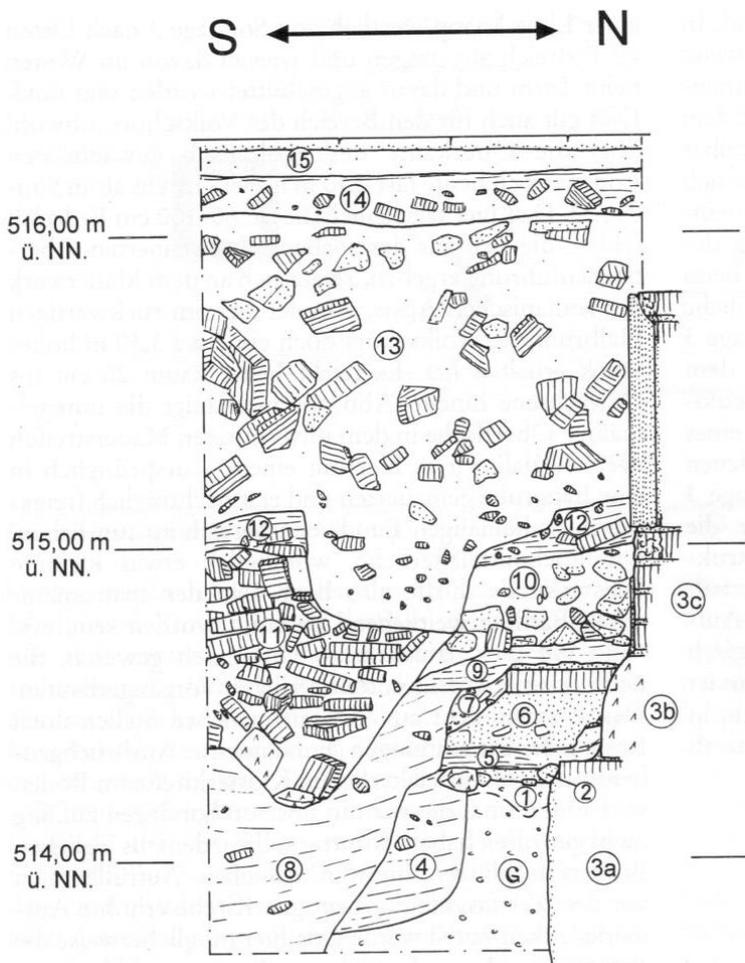


Abb. 4: Altomünster, Sondage 3, Westprofil (oberer Bereich aus Ostprofil ergänzt). – M. 1:50.

Legende:

- G geologisch gewachsener Untergrund
- 1 Kontaktbereich zu ehem. Oberboden
- 2 Bauhorizont zu romanischem Pfeiler 3
- 3a-c romanischer Pfeiler (Fundament, Basis, Aufgehendes)
- 4 Eintiefung (Grab?)
- 5 romanischer Laufhorizont
- 6 an Pfeiler 3 angebautes Punktfundament
- 7 Abbruchschicht zu Fundament 6
- 8 Grab
- 9 spätgotisches Bodenbett
- 10 u. 11 frühbarocke Abbruch- u. Auffüllschichten
- 12 frühbarockes Bodenbett
- 13 u. 14 spätbarocker Abbruchschutt
- 15 aktueller Plattenboden mit Bettung

Pfeiler in Sondage 3 (Abb. 5). Aus Backsteinen gemauert ruht er auf einer kaum vorspringenden, roh zugerichteten Tuffsteinbasis, die wiederum auf einem deutlich vorspringenden, nach unten sich verjüngenden Backsteinfundament aufsitzt. Zunächst war er offenkundig eine Zeitlang unverputzt, denn der an die steinsichtige Oberfläche angestrichene Fugenmörtel zeigte sich angesottet, d. h. der Pfeiler war noch vor Auftrag des ersten Verputzes einem Feuer ausgesetzt. Auf die Tuffsteinbasis bezog sich ein zugehöriger Bauhorizont und ein mit der Zeit streifig anwachsender erster Laufhorizont der Kirche, was auf einen zunächst einfach gestampften, nicht sonderlich ebenen Fußboden schließen läßt (Abb. 4,5).

Nun weiß man, daß der spätbarocke Baumeister Johann Michael Fischer die untere Partie des heutigen Kirchturms bis zu einem erkennbaren inneren Absatz vom romanischen Westturm übernommen hat.<sup>10</sup> Außerdem ist ein Teil der romanischen Mittelschiffapsis als Stützwand nach Osten gegen den höher gelegenen Herrenchor hin stehen geblieben (Abb. 2 u. 3). In einer vergitterten Nische des Finstergangs ist diese ein Stück weit auch von außen erschlossen; überdies konnten wir in Sondage 11 ihren westlichen Ansatz dokumentieren (Abb. 6). Damit ist zum einen die Längsausdehnung der alten Kirche festgelegt und zum anderen erwiesen, daß die spätbarocke Kirche deren Mittelachse aufnimmt. Spiegelt man daran den von uns gefundenen, fraglos quadratischen Pfeiler nach Norden, so kommt

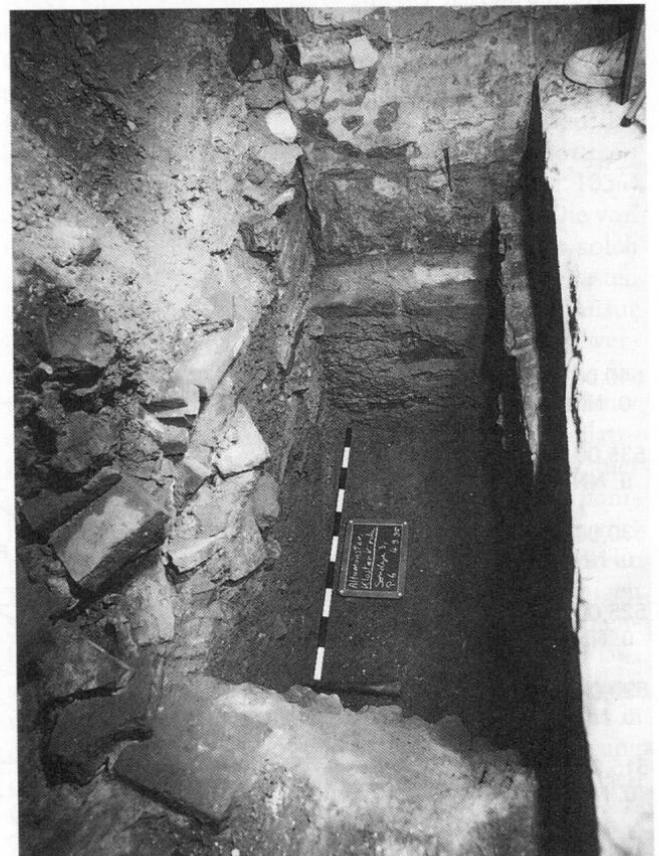


Abb. 5: Altomünster, Sondage 3. Der romanische Pfeilerstumpf von Süden (unterer Bereich).

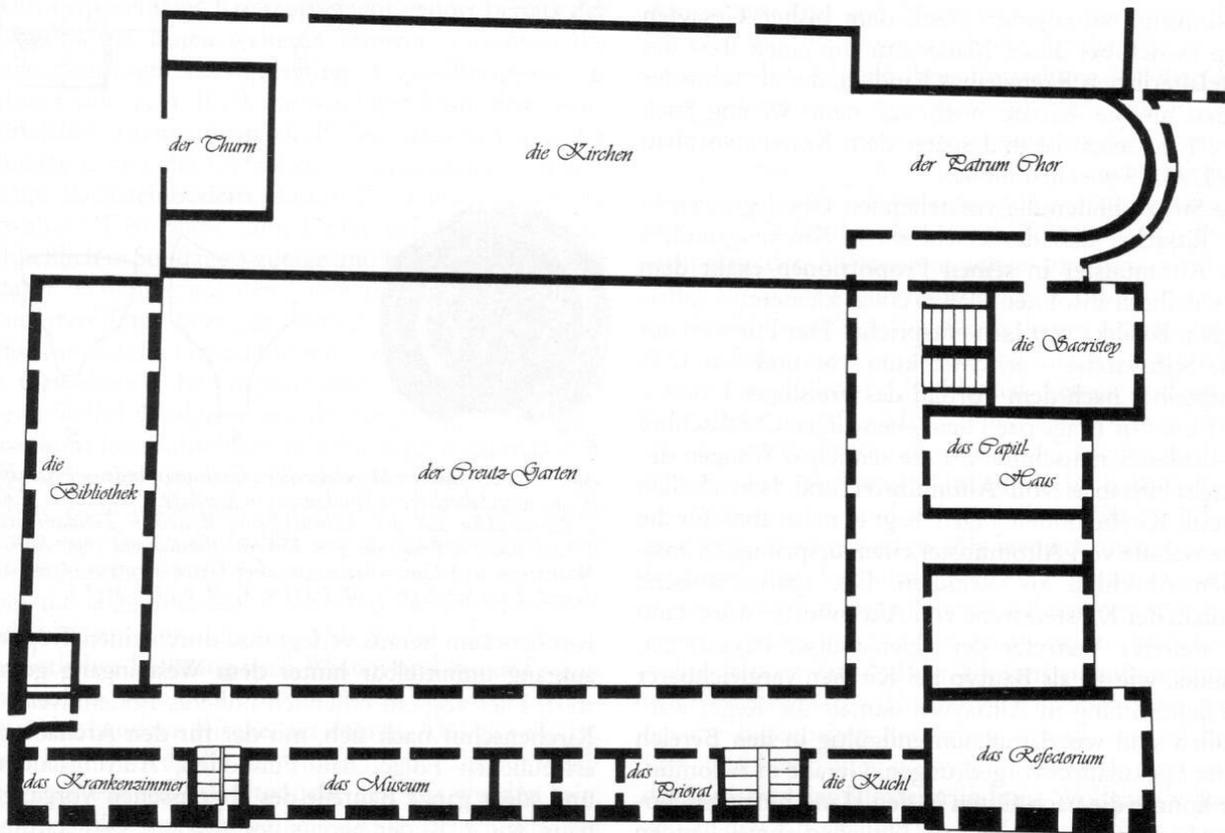


Abb. 7: Altomünster. Neubauplan des Herrenkonvents (1723–1729) (Umzeichnung nach Liebhart [wie Anm. 8], S. 132 Abb. 5). –M. ca. 1:500.

man auf eine Mittelschiffbreite von 6,70 m. Weniger eindeutig zu ermitteln ist die Breite der beiden Seitenschiffe. Unser Befund in Sondage 3 ergab, daß in 3,70 m Entfernung die Innenraumschichten der Vorgängerkirche noch unberührt anstanden, die ehemalige Südwand also noch nicht erreicht war; danach setzt die Störung durch die Baugrube der spätbarocken Kirchenwand ein. Ein Anhaltspunkt für die Lage der südlichen Außenwand der Kirche ist einem Grundriß aus dem frühen 18. Jahrhundert zu entnehmen (Abb. 7). Entstanden ist er im Zusammenhang mit dem in den Jahren 1723 bis 1729 durchgeführten Neubau des im Süden der Kirche gelegenen Herrenkonvents. Zwar gibt der Plan die bei jener Maßnahme nur am Rande interessierende Kirche offenkundig ungenau wieder (man beach-

te nur den rechteckigen Turmgrundriß und den gerundeten statt polygonalen Abschluß des frühbarocken Herrenchors!), auch ist nicht geklärt, ob es sich bei ihm um einen nicht in allen Punkten umgesetzten Bauplan oder um einen Bestandsplan nach Abschluß der genannten Arbeiten handelt!<sup>1</sup> Immerhin jedoch sind die darauf abgebildeten Konventsgebäude unmittelbar südlich des Herrenchors eindeutig als die noch heute bestehenden zu identifizieren, und so ist es durchaus ernst zu nehmen, wenn auf dieser Zeichnung die Süd- wand der damaligen Kirche als bestimmende Bauflucht eine bruchlose Fortsetzung der Nordwand besagter Gebäudeteile bildet. Auf diese Weise gelangt man zu einer Seitenschiffbreite des Vorgängerbaus von 4,10 m. Die mittelalterliche Klosterkirche von Altomünster wäre somit insgesamt ein schlanker Bau gewesen, ein Eindruck, den uns auch die historischen Abbildungen vermitteln.

Im Anschluß an den bis hierher erreichten Stand der Grundrißrekonstruktion ist nun auch die Einordnung eines aus Backsteinen bestehenden Mauerrestes im Kreuzgarten des Herrenkonvents möglich, den ich in seiner Lage zum heutigen Baubestand eingemessen und in den Plan Abb. 2 eingetragen habe. Da diese Mauer heute einen erhöhten Bereich entlang der Kirche begrenzt, ist nur ihre nach Süden weisende Flucht sichtbar. Im Westen endet sie an einem Stützpfeiler der heutigen Kirche, im Osten verschwindet sie in der Böschung des hier um 900 Grad nach Süden abknickenden, höher gelegenen Geländestreifens. Diese Stufe ist das letzte noch sichtbare Zeugnis vom Standort des mittelalterlichen Ostflügels, der dem an dieser Stelle um ca. fünf Meter nach Osten versetzten Neubau des Her-



Abb. 6: Altomünster, Sondage 11. Romanisches Apsisfundament (rechts) mit tiefreichend angestücktem Fundament des 18. Jahrhunderts (links) von Süden.

renkonvents voranging.<sup>12</sup> Nach dem bisher Gesagten kann es sich bei dieser Mauer nur um einen Rest des mittelalterlichen Kreuzgangs handeln, der als schmaler Anbau an die Kirche noch auf dem Wenig-Stich Abb. 1 zu sehen ist und später dem Konventsneubau von 1723/29 weichen mußte.<sup>13</sup>

Eine Stütze finden die vorstehenden Überlegungen in der Tatsache, daß der erschlossene Kirchengrundriß von Altomünster in seinen Proportionen exakt dem der – in ihren absoluten Maßen etwas kleineren – romanischen Basilika von Isen entspricht.<sup>14</sup> Der Hinweis auf diese Stiftskirche – errichtet kurz vor und um 1200 unmittelbar nach dem Vorbild des Freisinger Doms – führt uns zur Frage nach dem ehemaligen Ostabschluß der beiden Seitenschiffe. Da die seitlichen Wangen der Mittelschiffsapsis von Altomünster und Isen ähnlich weit ins Kircheninnere ragen, liegt es nahe, auch für die Seitenschiffe von Altomünster einen ursprünglich apsidialen Abschluß zu vermuten. Der spätromanische Neubau der Klosterkirche von Altomünster wäre dann ein weiterer Vertreter der alpenländisch-bayerischen Basilika, wie sie als Bautyp bei Kirchen vergleichbarer Größenordnung in Altbayern damals die Regel war.<sup>15</sup> Freilich sind wir damit nun endgültig in den Bereich reiner Spekulation vorgedrungen. Gerade in Altomünster könnte die nach Osten in den Hang hineingeschobene Lage auch zu einer vom Üblichen abweichenden Lösung, z. B. zu einem schlichten, geraden Abschluß der Seitenschiffe, geführt haben (in Abb. 2 sind beide Varianten gepunktet dargestellt).<sup>16</sup>

Im Inneren muß die Basilika einen beträchtlichen Höhenunterschied der Fußböden von Schiff und Chor aufgewiesen haben (Abb. 3).<sup>17</sup> Die einstmalige Höhendifferenz zwischen Schiff und Chor betrug mindestens 2,90 m, eher etwas mehr, eine Situation, die an den Freisinger Dom gemahnt und wohl durch eine ähnliche Treppenanlage gemeistert wurde. Anders als in Freising (und übrigens auch in Isen) ist in Altomünster jedoch keine Krypta, sondern allein das nach Osten ansteigende natürliche Gelände verantwortlich für den hochliegenden Hauptchor.

Auch im Aufgehenden ist eine annähernde Rekonstruktion des romanischen Baukörpers möglich. Aus den historischen Abbildungen der Vorgängerkirche wissen wir nämlich, daß das Dach des frühbarocken Herrenchors nahtlos in das des romanischen Mittelschiffs überging (Abb. 1).<sup>18</sup> An der südlichen Außenwand des Herrenchors, im Dachboden über dem Durchgang zwischen diesem Bauteil und dem ehemaligen Herrenkonvent, haben sich Reste früherer Chorfenster erhalten, die zeigen, daß die einstige Trauflinie des Chores etwa entlang der Unterkante der heutigen Oberlichter verlief, der Herrenchor anlässlich des spätbarocken Neubaus von 1763–1773 also aufgestockt worden ist. Für die romanische Basilika ergibt sich daraus eine Höhe bis zum Dachansatz von ca. 13,20 m im Schiff und ca. 10,30 m im Chor (Abb. 3).

#### Gotische Veränderungen

Beim Neubau der Kirche ab 1763 hat Baumeister Johann Michael Fischer das von der Hanglage herührende Problem des Höhenunterschieds aus dem

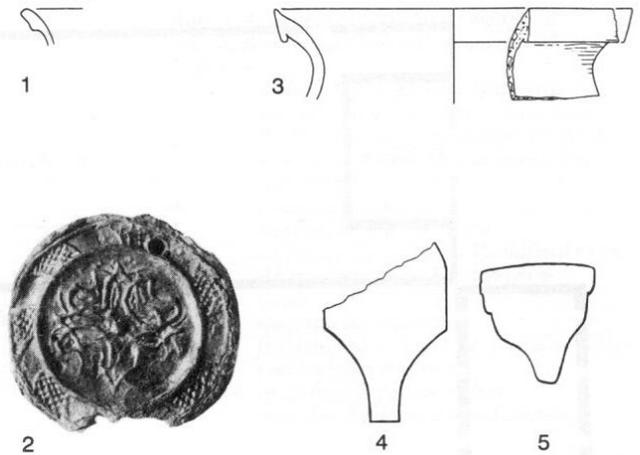


Abb. 10: Altomünster. Mittelalterliche Grabungsfunde. – 1 Randprofil aus mittelalterlichem Fundament in Sondage 3 (vgl. Abb. 4, 6). – 2 Zinnapplike aus der Abbruchkante desselben Fundaments. – 3 Topfrand aus Baugrube von Kellerhalsfundament (vgl. Abb. 15, Mitte). – 4 u. 5 Querschnitte gotischer Gewölberippen (4 aus Sondage 3, 5 aus Sondage 7). M. 1:3 (1 u. 3); M. 1:1 (2); M. 1:5.

Kirchenraum heraus verlegt und durch einen Treppenaufgang unmittelbar hinter dem Westeingang gemeistert. Dies zog ein erheblich höheres Bodenniveau im Kirchenschiff nach sich, mit der für den Archäologen erfreulichen Folge, daß Fußböden, Auffüllschichten und sogar ganze Bauteile des abgerissenen Vorgängerbaus, wie z. B. der bereits besprochene Pfeilerstumpf, erhalten geblieben sind. Im übrigen gewann man damals das angestrebte Niveau, indem man die nicht wiederverwendbaren Teile der abgebrochenen Kirche ein wenig ausplanierte, vor allem Putz und Stuckbrocken, die nun erstmals Anhaltspunkte zum Aussehen vom Innenraum der alten Kirche vermitteln. Besonders günstig für rekonstruierende Überlegungen erweist sich dabei der Umstand, daß die Bauleute des 18. Jahrhunderts die Trümmer offenbar nicht weiträumig verteilten, so daß sie noch heute in etwa dort liegen, wo sie vor dem Abriß eingebaut gewesen waren. Stilistisch lassen sich in diesem Bauschutt gotische von frühbarocken Bauteilen scheiden. Während die zuletzt genannten, wie sich zeigen wird, einer einzigen, zeitlich eng begrenzten Neugestaltung des Innenraums angehören, läßt sich dies nicht für alle vorangehenden Veränderungen behaupten. Zumindest das erste Pflaster des Kirchenbodens mit quadratischen, etwa 22,5 x 22,5 x 3,5 cm messenden Ziegelplatten scheint schon in der Zeit des Benediktinerinnenklosters verlegt worden zu sein.<sup>19</sup> In diesen Boden hinein wurde zu einem späteren Zeitpunkt von dem in Sondage 3 aufgedeckten Pfeiler eine Trennmauer zur Südwand der Kirche eingezogen (Abb. 8). Da sich in Sondage 1 auf der gegenüberliegenden Seite des Kirchenschiffs in entsprechender Tiefe nichts Gleichwertiges vorfand, haben wir es mit einem allein im Ostteil des südlichen Seitenschiffs separat eingebauten Raum zu tun. Wie wir noch sehen werden, wurde er im Zuge der frühbarocken Umgestaltung der Kirche entfernt. Die Frage, wann dieser separate Raum eingerichtet wurde, ist wegen unseres sehr beschränkten Grabungsausschnitts nur ungefähr zu beantworten. Einen Anhaltspunkt hierfür liefert eine Zinnapplike (Abb. 10,2), die bei der Erbauung der genannten Trennmauer in den Boden gekommen sein muß.<sup>20</sup> ihr ver-

spielt ornamentales Kreuzornament gehört bereits der Spätgotik an. Einen weiteren Hinweis vermögen die Formsteinfragmente gekohlter Gewölberippen zu geben (Abb. 11 u. 10,4), die wohl gleichfalls dem Spätmittelalter zuzurechnen sind.<sup>21</sup> Sie stammen aus der Unterfütterung des im frühen 17. Jahrhundert neu verlegten Backsteinbodens, dessen Einrichtung auch die erwähnte Trennwand zum Opfer fiel. Sie traten ausschließlich in Sondage 3 zutage und können deshalb mit einiger Sicherheit auf den hier interessierenden, abgeordneten Raum bezogen werden.

Was war nun der Grund für den Einbau eines durch seine Gewölbezier hervorgehobenen Raumes gerade an dieser Stelle? Wiederum erlaubt der geringe Grabungsausschnitt keine abschließende Aussage, doch mag eine Hypothese erlaubt sein, die sich auf folgende zusätzlichen Beobachtungen stützt: Als der abgetrennte Raum im Zuge der frühbarocken Umgestaltung der Vorgängerkirche aufgegeben wurde, verlegte man quer über die abgebrochene Trennwand hinweg eine Wasserleitung aus Formziegeln (Abb. 9). Sie führte Wasser aus östlicher Richtung nach Westen und kommt somit unmittelbar vom Standort des südöstlichen Seitenaltars in der heutigen Kirche, der dem hl. Alto geweiht ist. Ihrer Lage nach dürfte sie von der (gleichfalls nur wenige Meter entfernten) Altoquelle gespeist worden sein. Meine Vermutung geht deshalb dahin, daß wir mit dem in Sondage 3 erfaßten abgetrennten Raum im südlichen Seitenschiff der Vorgängerkirche die Reste einer dem hl. Alto geweihten Seitenkapelle vor uns haben, in der den Gläubigen ein Zugang zum Grab des Heiligen und zum Wasser seines Brunnens möglich war.<sup>22</sup>

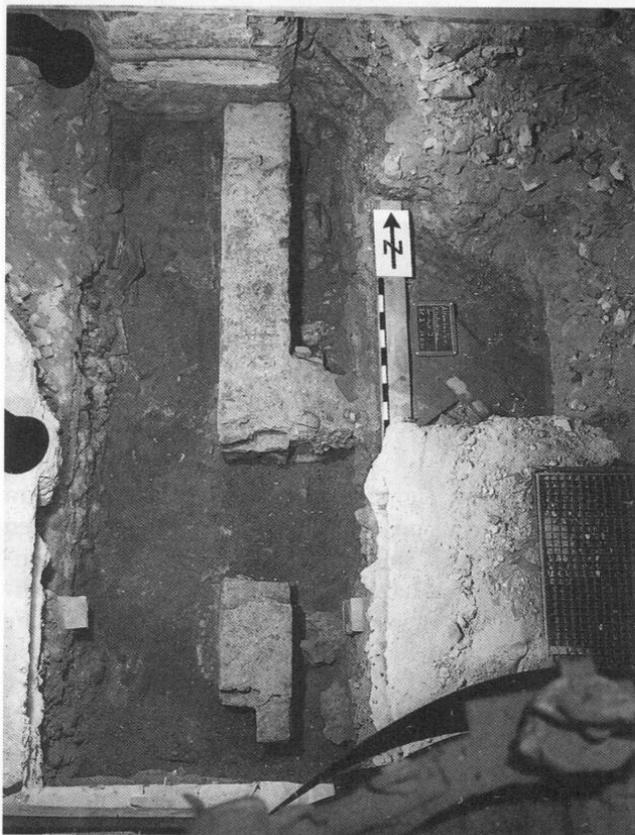


Abb. 8: Altomünster, Sondage 3. Nachträglich eingezogene Trennwand von Süden (mit Lücke von Störung durch ein späteres Grab; oben der Pfeilerstumpf).

Akzeptiert man die Hinweise auf eine spätgotische Zeitstellung der mutmaßlichen Seitenkapelle, ist eine genauere Einordnung ihrer Entstehung vor dem Hintergrund der Klostergeschichte möglich. Das Benediktinerinnenkloster Altomünster nämlich erlebte seit dem fortgeschrittenen 14. Jahrhundert einen geistlichen Niedergang zum reinen Versorgungsinstitut, der spätestens im 15. Jahrhundert durch Zulassung von Privateigentum der Klosterinsassinnen und Güterentfremdung durch Erblehensvergabe von Klostergut auch die materielle Grundlage des Klosterlebens zerrüttete.<sup>23</sup> Da Altomünster im Unterschied zu vielen anderen Klöstern mit ähnlichen Problemen keinen Reformator fand, geriet es in Verödung und buchstäblichen Verfall, der in einer Papsturkunde von 1485 seinen bezeichnenden Niederschlag fand.<sup>24</sup> Umfangreiche Bauarbeiten in der Klosterkirche sind während dieser Zeit des Niedergangs kaum zu erwarten. Als wenige Jahre später der Beschluß zur Einrichtung eines Birgittenklosters in Altomünster fiel, erforderte allein der in einem weiteren Papstschreiben von 1487 nochmals ausdrücklich festgestellte ruinöse Zustand der Klosterbauten<sup>25</sup> umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen. Vor allem aber machten die Eigenheiten des neuen Ordens weitreichende Um- und Neubauten notwendig, die unter der Leitung des Initiators der Klostergründung, Wolfgang v. Sandizell, in den Jahren 1488 bis 1497 durchgeführt wurden. Es galt, in dem mittelalterlichen Nonnenkloster ein Nebeneinander von Männer- und Frauenkonvent zu ermöglichen und die Kirche den detaillierten Bestimmungen der Ordensgründerin Birgitta von Schweden wenigstens in den Hauptpunkten anzupassen.<sup>26</sup> Die



Abb. 9: Altomünster, Sondage 3. Barocke Wasserleitung aus Formsteinen (aufgedeckt) von Süden (oben Trennwand und Pfeilerstumpf).

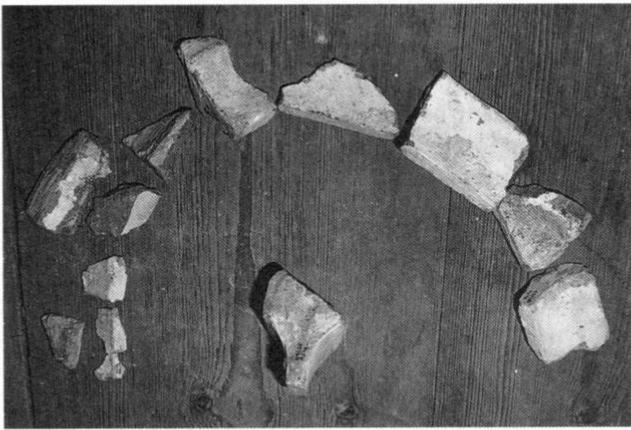


Abb. 11: Altomünster. Kehlrippenfragmente aus Sondage 3.

Regeln ihres im 14. Jahrhundert gegründeten kontemplativen Ordens sehen eine gemeinschaftliche und gleichzeitig streng getrennte Nutzung der Kirche durch Nonnen und Mönche vor. Eine den Nonnen zugestandene Vorrangstellung soll in der Gesamtleitung des Klosters durch die Äbtissin wie auch in einem gegenüber dem Betraum der Männer erhöht angeordneten Nonnenchor zum Ausdruck kommen. Zugleich mußten in Altomünster von Anfang an die Gottesdiensträume der beiden Konvente architektonisch so abgeschirmt werden, daß das Gotteshaus weiterhin auch der ortsansässigen Gemeinde als Pfarrkirche dienen konnte.<sup>27</sup>

Bei der Anordnung von Mönchschor und Gemeinderaum konnten Wolfgang v. Sandizell und sein Bautrupps an die schon unter den Benediktinerinnen bestehende Trennung zwischen tiefgelegenen Kirchenschiff und hochgelegenen Chorraum mit Apsis (dem heutigen Volkschor) anknüpfen. Eine Chorschranke oder ein Lettner zwischen diesen beiden Bereichen dürfte ebenfalls bereits vorhanden gewesen sein.<sup>28</sup> Der außerhalb des Birgittenordens unbekannt, erhöht gelegene Nonnenchor dagegen mußte neu eingebaut werden. Nach schriftlicher<sup>29</sup> und bildlicher<sup>30</sup> Überlieferung lag er etwa an der gleichen Stelle wie der heutige. Unsere 1995 unterhalb davon angelegte Sondage 7 hat im Schutt der ab 1763 abgeräumten Vorgängerkirche eine Anzahl von Formziegelfragmenten gotischer Gewölberippen erbracht, die glatte Rückseiten und einen birnstabförmigen Querschnitt besitzen (Abb. 12 u. 10,5). Da sie ausschließlich in dieser Sondage auftraten, dürfte es sich

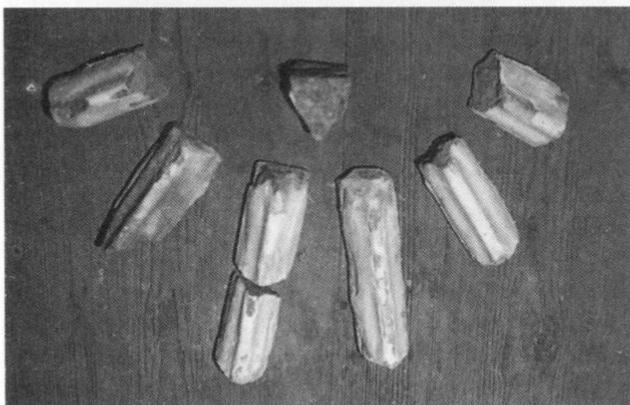


Abb. 12: Altomünster. Birnstabrippenfragmente aus Sondage 7.

um Überreste des Ende des 15. Jahrhunderts eingebauten ersten birgittinischen Nonnenchores von Altomünster handeln.

In allen Sondagen bestand der Bauschutt von 1763 zu einem guten Teil aus abgeschlagenen Wandputzbrocken der Vorgängerkirche. Die an vielen dieser Stücke zu beobachtende Überlagerung einer älteren durch eine jüngere Putzschicht fand sich auch an dem von uns freigelegten Pfeilerstumpf wieder, so daß von zwei den gesamten Innenraum erfassenden Verputzungsphasen auszugehen ist. Während der jüngere, sehr kalkreiche Wandauftrag wegen seiner Verbindung mit charakteristischen Stuckelementen einer frühbarocken Umgestaltung zuzurechnen ist, besteht der ältere Verputz aus einer deutlich sandhaltigeren Grundmasse. Der genaue Zeitpunkt der ersten Verputzung liegt sicher im Mittelalter, kann vorerst jedoch nicht näher präzisiert werden, da der Pfeiler der Vorgängerkirche, wie berichtet, bereits in unverputztem Zustand einem Feuer ausgesetzt war. Dies kann während der Bauzeit zufällig einmal geschehen sein, kann genauso gut aber auch anzeigen, daß der Innenraum der Basilika in den

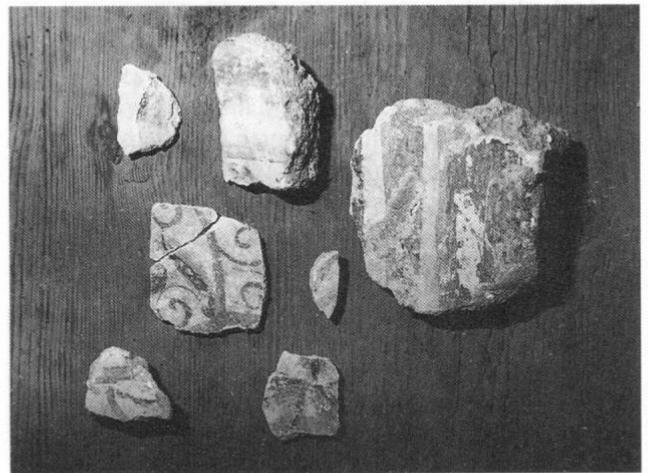


Abb. 13: Altomünster. Bemalter Verputz.

ersten Jahrzehnten ihres Bestehens unverputzt gewesen ist. Die Oberfläche des älteren Verputzes ist weiß gestrichen und trägt in vielen Fällen Bemalungsreste sehr unterschiedlicher Art (Abb. 13). Anders als bei der Verputzung selbst kann von einer einheitlichen Ausmalung der Kirche deshalb keine Rede sein. Beinahe alle Farben sind vertreten; darüber hinaus lassen sich nur einige wenige Fragmente Genaueres erkennen. Am häufigsten sind Zonen aus verschiedenfarbigen geraden Streifen. Daneben kommt figürliche oder geschwungen-ornamentale Malerei in einfacher schwarzer Zeichnung vor. Einige zusammenliegend gefundene Stücke zeigen in Rot ausgeführte Ornamentik (Abb. 14), die in Farbe, Gestalt und Größe an die außen am Turm angebrachten, spätgotischen Verzierungen der Ulrichskirche in Mühlendorf a. d. Glonn denken lassen.<sup>31</sup> Da sie aus Sondage 3 stammen, können sie ohne weiteres ebenfalls zum Außenputz der Klosterkirche gehört haben. Das vereinzelte Bruchstück einer sehr feinen pflanzlich-ornamentalen Malerei aus Sondage 1 (Abb. 13, Mitte links) weist stilistisch in die Zeit um 1500.

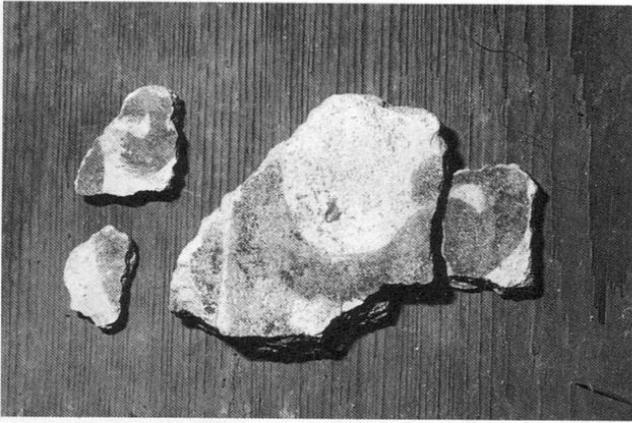


Abb. 14: Altomünster. Bemalter Verputz.

In Sondage 6 schließlich trafen wir auf Reste von drei einander ablösenden Gebäuden, die hier vor der Errichtung des Herrenchors, zu ihrer Zeit also östlich außerhalb der Kirche, gestanden haben (Abb. 15). Am ältesten ist ein im Ausschnitt erfaßter Kellerraum mit Backsteinboden, der schräg zur Kirchenachse angelegt war. Er wurde zugunsten eines jüngeren, weiter nach Westen zur damaligen Kirche hin angelegten Kellers aufgegeben, von dem nur eine Wangenmauer des Treppenabgangs im Bereich unserer Sondage lag (Abb. 15, mittlere Mauer). Aus der Baugrube dieses Fundaments stammt eine Topfrandscherbe (Abb. 10,3), die in die Zeit um 1500 und die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts datiert werden kann.<sup>32</sup> Auch dieser jüngere Keller wurde bei der Errichtung eines neuen Gebäudes aufgegeben, das sich nun an der Kirchenachse ausrichtet, aber immer noch älter ist als der bestehende, im frühen 17. Jahrhundert errichtete Herrenchor (Abb. 15, Fundament links). Wegen dieser Befundlage gehört der älteste Keller mit Sicherheit noch dem Mittelalter an, während das jüngste, parallel zur Kirchenachse errichtete Gebäude vermutlich mit dem Neubau des unmittelbar benachbarten Frauenkonvents in den Jahren 1589–1593 in Verbindung zu bringen ist.<sup>33</sup>



Abb. 15: Altomünster, Sondage 6, Bodenpflaster eines ältesten Kellers (unten), Halsmauer eines jüngeren Kellers (Mitte) und Fundament eines noch jüngeren Gebäudes (links) von Westen.

### Die frühbarocke Umgestaltung der Klosterkirche

Es war bereits kurz davon die Rede, daß über dem mittelalterlichen Innenraumverputz der Vorgängerkirche die Reste eines flächendeckend aufgetragenen jüngeren Verputzes nachgewiesen werden konnten. Diese jüngere Lage, kalkreich und weiß gestrichen, stand an manchen Brocken eindeutig mit Stuck in Verbindung, von dem sich in erheblichen Mengen abgeplatzte Fragmente im Bauschutt von 1763 fanden (Abb. 16 u. 17). Alle diese kistenweise geborgenen Reste gehören offenkundig zu einer die gesamte Kirche umfassenden, strengen Stuckierung in reinem Weiß. Fast ausnahmslos handelt es sich um Reste gerader Perlstab-, Eierstab- und Akanthusblatteleisten, und zwar in zwei durch ihre Größe klar unterschiedenen Varianten, deren bezeichnende Verteilung im Kirchenraum Schlüsse auf ihre einstige Anordnung erlaubt: Während aus der im ehemaligen Seitenschiffbereich gelegenen Sondage 1 ausschließlich die kleinformatige Variante geborgen wurde (Abb. 17), stammen aus der Verfüllung unter den Böden der beiden südlichen Obergeschoßgalerien (Sondagen 8 u. 9) nur Fragmente der großformatigen Variante (Abb. 16). In der unterhalb des heutigen wie damaligen Nonnenchors gelegenen Sondage 7 kamen überwiegend Stücke der kleinen, aber daneben auch Beispiele der großen Variante zutage, außerdem die einzigen formal abweichenden Stuckbrocken, die offenbar von kleinen Flügelchen stammen. Die Funde lassen einen strahlend weißen Kirchenraum ahnen, der am Deckenansatz des Hauptschiffs durch eine umlaufende, mehrgliedrige Stuckleiste abgeschlossen wurde. Gleichartige, aber zierlichere Stuckleisten markierten offenbar die nämliche Zone in den Seitenschiffen und einige Baulinien des Nonnenchors, wobei man sich hier zusätzlich eine kleine Auflockerung durch Putten erlaubt hat. Die stilistisch um 1600 datierbare Neufassung des Kirchenraums läßt sich auf archäologisch-historischem Weg zeitlich noch genauer einordnen. Auch der in Sondage 3 freigelegte Pfeilerstumpf nämlich trug über

einem mittelalterlichen den erwähnten neuen Verputz (Abb. 9). Vor dessen Auftrag hatte man dem Pfeiler die Kanten abgeschlagen, so daß er in seinem neuen Gewand nun 10 cm breite Fasen aufwies.<sup>34</sup> Bei der gleichen Gelegenheit wurde der separate Raum im südlichen Seitenschiff anscheinend aufgegeben und wieder vollständig in den Kirchenraum eingliedert. Wie schon bei seiner Deutung als Seitenkapelle läßt unser geringer Grabungsausschnitt auch in diesem Fall Raum für manchen Vorbehalt, doch spricht das ersatzlose Verschwinden der vom Pfeiler ausgehenden Trennwand unter einem gleichzeitig<sup>35</sup> mit der Neuverputzung verlegten Backsteinboden eine deutliche Sprache. Auch die bereits zu Anfang erwähnte Wasserleitung aus Formsteinen, in der einst Wasser aus der Richtung des heutigen Altoaltars nach Westen floß, wurde unter dem neuen Boden verlegt. Hierzu paßt, daß die Kehlrippenfragmente des gotischen Gewölbes in die Aufschüttung für diesen auf höherem Niveau angelegten Boden gerieten.<sup>36</sup> Aus der gleichen Zone unterhalb des Backsteinpflasters stammen acht Münzen, von denen sieben im 16. Jahrhundert, die jüngste aber im Jahr 1615 geprägt worden ist.<sup>37</sup> Der so gewonnene frühest mögliche Zeitpunkt für die Pflasterung läßt aufhorchen, denn im Jahr 1617 soll nach schriftlichen Zeugnissen der in seinen Grundzügen bis heute bestehende Herrenchor im Osten an die Klosterkirche angefügt worden sein.<sup>38</sup> Gesichert ist eine Neuweihe von vier Altären, darunter des neuen Choraltars, am 6. Oktober jenes Jahres, und man darf nun dieses Ereignis nach unserer Grabung vor allem als Abschluß einer vollkommenen Neugestaltung des gesamten Innenraums der Klosterkirche betrachten. (Teil 2 folgt)

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Die Ausgrabungen fanden unter Leitung des Verfassers vom 7. 8. bis 12. 9. und vom 6. bis 13. 11. 1995 statt. Die hervorragende Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Hochbauamt Freising und der vor Ort tätigen Baufirma kamen dem Fortgang der Bauarbeiten ebenso zugute wie der Qualität der archäologischen Beobachtungen und ermöglichten außerdem die fortlaufende gottesdienstliche Nutzung des Kirchenraums.



Abb. 16: Altomünster. Stuckfragmente (größere Variante).



Abb. 17: Altomünster. Stuckfragmente (kleinere Variante).

<sup>2</sup> Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern 1. Regierungsbezirk Oberbayern 1. Stadt und Bezirksamt Ingolstadt, Bezirksämter Pfaffenhofen, Schrobenhausen, Aichach, Friedberg, Dachau. München 1895 (Nachdruck München/Wien 1982). Bearb. v. Gustav v. Bezold u. Berthold Riehl, Taf. 29. – Beim Grundriß ist das unter dem Nonnenchor gelegene Geviert als ein in Ost-/West-Richtung um 2,90 m zu langes Rechteck anstatt als Quadrat gezeichnet, während dem Herrenchor 30–40 cm an Länge fehlen. Beim Längsschnitt ist dafür der Ansatzbereich des Herrenchors grob fehlerhaft: wenn man von einer Schnittlinie entlang der Mittelachse ausgeht, liegt der Scheitelpunkt der romanischen Apsismauer, die als Stützwand des höher gelegenen Herrenchors gegenüber dem heutigen Volkschor dient, um 3,50 m weiter östlich als dargestellt; der darüber dargestellte Wandpfeiler sitzt in der angesprochenen Schnittzeichnung noch ca. 80 cm zu weit im Westen.

<sup>3</sup> Es ist zumindest bemerkenswert, daß die auf lange Zeit angelegte Restaurierung eines so bedeutenden Baudenkmals ohne eine brauchbare Aufmessung durchgeführt wird, obwohl an der TU München, bei der zu Anfang die Bauaufsicht lag, die Möglichkeiten dazu doch wohl vorhanden gewesen wären.

<sup>4</sup> Zur Frühzeit des Klosters vgl. *Wilhelm Liebhart*: Ida von Öhningen, Irmentrud von Luxemburg und das welfische Hauskloster Altomünster. In: *Oberbayer. Archiv* 109 (1984) S. 233ff. – *Wilhelm Liebhart u. Birgitta Schwarzbach*: Altomünster – eine Chronik in Bildern. Altomünster 1989, S. 10ff.

<sup>5</sup> *Walter Haas*: Bauten in München vor der »Stadtgründung« von 1158? In: *Oberbayer. Archiv* 105 (1980), S. 256ff., hier S. 263. Eine Datierung einzelner bayerischer Backsteinbauten vor das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts wird zwar immer wieder einmal behauptet, kann aber in keinem Fall glaubhaft gemacht werden. Jüngstes Beispiel ist die Einreihung der Kirche auf dem Petersberg bei Eisenhofen, Lkr. Dachau, unter die romanischen Ziegelbauten bei *Strobel/Weis* (wie Anm. 15), S. 35. Jeder aufmerksame Besucher kann an der freiliegenden Westfassade dieser 1107 geweihten Kirche ablesen, daß der ursprüngliche Bau samt Giebel aus Natursteinen besteht und lediglich die Dachneigung zu einem späteren Zeitpunkt mittels Backsteinaufmauerung versteilt worden ist.

<sup>6</sup> *Michael Hartig*: Altomünster. Kunstführer Nr. 589. München o. J. [1953], S. 3. – *Norbert Lieb*: Altomünsters Bau- und Raumkunst und ihr birgittinisches Wesen. In: *Festschrift Altomünster 1973*. Hrsg. v. Toni Grad. Aichach 1973, S. 271ff., hier S. 274. – Beide Autoren geben keine Quelle an. Es handelt sich jedenfalls nicht um eine im Kloster gepflegte Überlieferung, denn weder findet sich das Weihejahr 1244 in der 1730 veröffentlichten Klosterchronik von Prior J. M. Scheckh (freundliche Mitt. Prof. W. Liebhart, Altomünster), noch in *Gandershofer* (wie Anm. 38) und *Dürschel* (wie Anm. 7).

<sup>7</sup> [*Heinrich Dürschel*], *Festschrift zum zwölfhundertjährigen Sankt-Alto-Jubiläum*. München 1930, S. 3ff. – Zur Beurteilung dieser Quelle vgl. *Liebhart* (wie Anm. 4), S. 234ff.

<sup>8</sup> Dies ist gängige Meinung (z. B. *Dürschel* [wie Anm. 7], S. 22. – *Lieb* [wie Anm. 6], S. 274), die sich auf die im Wening-Stich Abb. 1 gut herauskommende klassische Anordnung der Anlage sowie auf den Ablauf der Übernahme des Klosters durch den Birgittenorden

stützen kann: Ab 1488 sorgte eine Abordnung von Mönchen unter Leitung des Wolfgang Sandzeller für die notwendigen Um- und Neubauten, während die Nonnen erst 1497 nach Fertigstellung eines zweiten Konvents ihre nördlich der Kirche gelegene Klausur beziehen konnten (vgl. Anm. 23). Dagegen vermutete W. Liebhart zwischenzeitlich, daß schon die mittelalterliche Klausur der Benediktinerinnen nördlich der Kirche gelegen habe, und stützte sich dabei auf eine Klosterchronik von Pater Ulpho Wager aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, aus der er entnimmt, die geschlossene Gestalt des Herrenkonvents südlich der Kirche sei erst im 17. Jahrhundert geschaffen worden (*Wilhelm Liebhart*: Planzeichnungen des vorbarocken Herrenkonvents im Birgittenkloster Altomünster. In: *Ars Bavarica* 23/24 [1981], S. 123ff., hier S. 127). Da Pater Wager selbst aber die von ihm beschriebenen Gebäude des Herrenkonvents auf die Zeit der Benediktinerinnen zurückführt (ebd., S.130) und über die angeblichen Um- und Neubauten des 17. Jahrhunderts südlich der Kirche nur vage, z. T. nachweislich falsche Angaben macht (ebd., S. 127), wiegen die eingangs angeführten Indizien doch schwerer. Nicht zuletzt zeigt auch die älteste aussagekräftige Darstellung des Klosters Altomünster, eine Handzeichnung von 1653, bereits ein geschlossenes Gebäudekarree südlich der Kirche (ebd., S.125 Abb. 1. – *Liebhart/Schwarzbach* [wie Anm. 4], Abb. S. 18. – *Wilhelm Liebhart*: *Altbayerisches Klosterleben*. Das Birgittenkloster Altomünster 1496–1841. Münchener theol. Studien R. 1,30. St. Ottilien 1987, Abb. 2).

<sup>9</sup> Die genannte Planskizze des 18. Jahrhunderts stammt aus der schon erwähnten Chronik von Ulpho Wager (*Liebhart* [wie Anm. 8], S.132 Abb. 5). Die mehrere Meter nach Osten versetzte Lage des 1723–1725 erbauten neuen Osttrakts ergibt sich aus Wagers zeitgenössischem Bericht (ebd., S. 128f.) und aus einer noch heute im Kreuzgarten sichtbaren Geländekante, die den Standort des älteren Osttrakts markiert. Ein Vergleich der genannten Planskizze mit aktuellen Plänen scheint eine gewisse Verlagerung der Wasserstelle in einer Größenordnung von etwa 8 m nach Westen anzudeuten; auch die bei der Grabung in Sondage 3 aufgedeckte Wasserleitung (Abb. 9) verlangt eine deutlich weiter im Osten gelegene Quelle. Selbst wenn jedoch eine geringfügige Verlegung des Brunnens im 18. Jahrhundert gesichert wäre, böte dieser Umstand keine Basis für die weitreichende Annahme einer völlig abweichenden Lage des hochmittelalterlichen Klosters. – Zur aktuellen Lage des Altobrunnens südlich der beiden mittleren Strebe Pfeiler des Oktogons der jetzigen Kirche vgl. den modernen Katasterplan (abgedruckt im vorderen Einbanddeckel von *Liebhart/Schwarzbach* [wie Anm. 4]); zum hölzernen Brunnenhaus von 1670 ebd., S. 11.

<sup>10</sup> Dieser Absatz liegt nach meiner Messung 5,10 m über dem heutigen Fußboden im Turm. Von der Weiterverwendung eines ganzen »Westwerks« (so *Lieb* [wie Anm. 6], S. 279) kann dagegen keine Rede sein.

<sup>11</sup> Von dem Plan ist heute nur noch eine Fotografie im Klosterarchiv erhalten. Mit Sicherheit handelt es sich nicht um den ursprünglichen Bauplan (vgl. *Liebhart* [wie Anm. 8], S. 128).

<sup>12</sup> *Liebhart* (wie Anm. 8), S. 128f. u. Anm. 8.

<sup>13</sup> Vgl. Anm. 8.

<sup>14</sup> Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern 1. Oberbayern 6. Stadt und Bezirksamt Traunstein, Stadt und Bezirksamt Wasserburg. München 1902 (Nachdruck München/Wien 1982). Bearb. v. Gustav v. Bezold, Berthold Riehl u. G. Hager, Abb. S. 1976. – *Gottfried Weber*: Die Romanik in Oberbayern. Architektur – Skulptur – Wandmalerei. Mit einem Essay v. Waldemar Kurtz. Pfaffenhofen 1985, Abb. S. 253.

<sup>15</sup> *Richard Strobel u. Markus Weis*: Romanik in Altbayern. Würzburg 1994, S. 18f.

<sup>16</sup> Als Beispiel für eine solche einfache Lösung im bayerischen Raum ist die Kirche des Benediktinerklosters Plankstetten zu nennen (*Strobel/Weis* [wie Anm. 15], Abb. S. 254).

<sup>17</sup> In Sondage 3 trafen wir bei ca. 514,35 m ü. NN den ersten romanischen Lauffhorizont an (vgl. Abb. 4). An der Ostkante von Sondage 7, also noch deutlich vor dem Chor, liegt die Oberkante des natürlich gewachsenen Bodens bei 515,76 m ü. NN. Zumindest für die frühe Neuzeit ist dabei gesichert, daß das Fußbodenniveau an dieser Stelle tatsächlich in der angegebenen Höhe lag, denn ein barockes Grab ist erkennbar von diesem Niveau aus eingetieft. In romanischer Zeit könnte das Laufniveau hier auch höher, auf keinen Fall aber niedriger gelegen haben. Im Volkschor schließlich (Sondagen 10 und 11) liegt die Oberkante des Gewachsenen heute bei 516,62 m ü. NN, in romanischer Zeit jedoch mit Sicherheit darüber. Das war erstens an den gekappten Oberkanten verschiedener älterer Eingrabungen zu erkennen, zweitens an der von uns freigelegten nördlichen Seitenwange der Mittelschiffsapsis, deren ehemaliger Fundamentbereich heute weitgehend oberhalb des Fußbodenniveaus liegt (Abb. 6). Ein Fehlbetrag von mindestens 60 cm gewachsenen Bodens an dieser Stelle ist angesichts der heute kaum noch 20 cm in den Grund reichenden Apsismauer knapp angesetzt und ergibt sich als Mindestbetrag auch aus der im vorigen Abschnitt rekonstruierten ursprünglichen Hanglinie.

<sup>18</sup> Auch die in Anm. 8 zitierte Ansicht der Kirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt dies.

<sup>19</sup> Ich weise nochmals auf die geringe Größe und Zufälligkeit unserer Beobachtungsflächen hin, die mich zwingen, viele meiner Befunddeutungen mit einem Vorbehalt zu versehen. Ein zum genannten Bodenbelag gehöriges Mörtelbett wurde in Sondage 1 erfaßt; ein entsprechendes Bodenniveau ist jedoch auch in Sondage 3 dokumentiert worden. Es bezieht sich auf ein zufällig im Westprofil dieser Sondage erfaßtes Punktfundament unbekannter Funktion (Abb. 4, 6), aus dessen Mörtel eine graue Topfrandscherbe aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 1300 stammt (Abb. 10,1), die damit dessen frühest mögliche Errichtungszeit anzeigt (die Scherbe entspricht der nachgedrehten Ware 2b aus der Schloßgrabung in Murnau; zu deren Datierung vgl. *Mittelstraß* [wie Anm. 32], S. 147ff.). Andererseits fiel das genannte Punktfundament dem Einbau des noch zu besprechenden separaten Raums im südlichen Seitenschiff zum Opfer, so daß die erstmalige Pflasterung des Kirchenbodens deutlich früher, vermutlich ins 14. Jahrhundert, zu setzen ist.



Abb. 18: Altomünster, Sondage 3. Frühbarocker Backsteinboden von Westen (links der Pfeilerstumpf, rechts die Wasserleitung).

- <sup>20</sup> Sie lag auf der Abbruchkante des im Profil Abb. 4 zufällig erfaßten Punktfundaments neben dem romanischen Pfeiler.
- <sup>21</sup> Eine auf Bayern bezogene Typologie der Architekturteile aus Formziegeln fehlt. R. Strobel hat die Entwicklung der gotischen Rippengewölbe in Regensburg behandelt, die freilich aus Naturstein gehauen sind (*Richard Strobel: Mittelalterliche Bauplastik am Bürgerhaus in Regensburg. Das deutsche Bürgerhaus. Begr. v. Adolf Bernt, hrsg. v. Günther Binding, Bd. 30. Tübingen 1981; S. 35ff. mit Abb. S. 233ff.*). Vom anderen Rohstoff abgesehen, wird die Übertragbarkeit von Strobels Erkenntnissen auch durch den Umstand beeinträchtigt, daß sein Material nur bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts hineinreicht. Die Kehrippenfragmente aus Altomünster wären wegen ihrer Proportionen den spätesten Regensburger Beispielen an die Seite zu stellen, wegen einer Tendenz zur Verkleinerung nach ihren absoluten Maßen von Schaft- und Bandbreite sogar später als diese einzuordnen.
- <sup>22</sup> Möglicherweise blieb diese Leitung auch im spätbarocken Neubau noch in Betrieb, denn nach Erzählungen Ortsansässiger befand sich bis in unser Jahrhundert hinein in der südlich vom Turm gelegenen Kapelle ein Bassin, aus dem zur Therapie von Augenleiden Wasser der Altoquelle entnommen werden konnte. – Zur mittelalterlichen Verehrung des Altograbs vgl. Anm. 24. – Der heutige Altoaltar steht fünf Meter östlich von Sondage 3, also im Bereich des separierten Raums.
- <sup>23</sup> Vgl. G. Binder: Geschichte der bayerischen Birgitten-Klöster. Verhandl. d. hist. Ver. d. Oberpfalz u. Regensburg 48 (1896), S. 1ff.; darin: III. Kloster Altomünster in Oberbayern (ebd. S. 241ff.); hier S. 262ff. – W. Liebhart: Die Anfänge des Birgittenklosters Altomünster. In: *Amperland* 23 (1987), S. 369ff. – Eine instruktive Detailstudie zur zeittypischen Klosterkrise und einer in diesem Fall geglätteten Reform bietet *Richard Krebs: Das Kloster Amorbach im 14. und 15. Jahrhundert. In: Archiv f. hess. Gesch. NF 7 (1910) S. 185ff.* – Auch das nahe Altomünster gelegene Augustinerchorherrenstift Indersdorf war von dieser Krise erfaßt. Wie in Amorbach (und beinahe zeitgleich), gipfelte sie 1412 in einem Mord unter Klosterbrüdern, und wie in Amorbach glückte auch in Indersdorf anschließend die Reform dank fähiger Klostervorsteher. Welche Mühen dies kostete, sieht man am Indersdorfer Reformpropst Johannes Rothut, der zwar zum Rat des bayerischen Herzogs in diesen Fragen gehörte, eine praktische Mitwirkung am Wittelsbacher Renommierprojekt Andechs jedoch ablehnen mußte (*Wilhelm Störmer: Die Wittelsbacher, Gründer und Wohltäter des Klosters. In: Andechs. Der Heilige Berg. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Karl Bosl u. a. München 1993, S. 53ff., hier S. 57.*) Er hatte offenkundig genug damit zu tun, die Reform in seinem eigenen Stift zu festigen, und so blieben wie für Andechs auch für Kloster Altomünster, trotz räumlicher Nähe zu Indersdorf, keine Energien.
- <sup>24</sup> *Tore Nyberg* (Bearb.): Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenklöster Bayerns 1420–1570. Quellen u. Erörterungen z. bayer. Gesch., NF 26 (2 Teile). München 1972 u. 1974. Bd. 1 S. 115f. Nr. 44. – Der Papst gestattet in diesem Schreiben Herzog Georg, den Körper des hl. Alto umzubetten, da er in seinem inzwischen verlassenen Kloster nicht mehr die angemessene Verehrung genieße. Dieser Hinweis auf das unbedingt zu bewahrende Heiligengrab mag die Einrichtung einer Altokapelle beim Einzug des Birgittenordens in Altomünster plausibel machen.
- <sup>25</sup> *Friedrich Hektor Gf. Hundt: Regesten ungedruckter Urkunden zur bayerischen Orts-, Familien- und Landesgeschichte 17. Urkunden des Klosters Altomünster in Oberbayern aus der Zeit des Besizes des Ordens vom heiligen Benedikt. In: Oberbayer. Archiv 20 (1859), S. 1ff., hier S. 52 Nr. 160.*
- <sup>26</sup> Zu den Bestimmungen der Birgittenregel über den Kloster- und Kirchenbau und ihrer Umsetzung in Bayern vgl. *Georg Hager: Die Klosterkirche von Gnadenberg und die Architektur des Birgittenordens. In: Binder (wie Anm. 23), S. 113ff.*
- <sup>27</sup> Die Angabe von N. Lieb, das Gotteshaus habe seit 1504 auch als Ortspfarrkirche zu dienen gehabt (*Lieb [wie Anm. 6], S. 274*), beruht auf einer Papsturkunde jenes Jahres, die dem neu eingerichteten Birgittenkloster die Pfarrei Altomünster mit ihren Filialen inkorporiert. Dies darf jedoch nicht als Neuerung mißverstanden werden. Schon die vom Chronisten Otloh für das 12. Jahrhundert mitgeteilte Zugänglichkeit der Kirche für Männer wie Frauen deutet auf eine simultane Nutzung des Gotteshauses als Kloster- und Pfarrkirche. Genau dies ist auch der Hintergrund einer im Jahre 1489 vor dem Freisinger Bischof geschlossenen Vereinbarung des Wolfgang v. Sandizell mit dem damaligen Altomünsterer Pfarrer Niklas Morner (*Nyberg [wie Anm. 24], S. 348f. Nr. 158 u. S. 430f. Nr. 211*).
- <sup>28</sup> Die Lage des Brüderchors im Ostteil der Kirche unterhalb des Frauenchors ist in einem Visitationsbericht von 1512 ausdrücklich bezeugt (*Nyberg [wie Anm. 24], Bd. 2 S. 269*), wie N. Lieb selbst
- anführt (*Lieb [wie Anm. 6], S. 274*). Daß er an gleicher Stelle dennoch schreibt, seine Lage sei unbekannt und eigentlich gemäß der Birgittenregel »im Westteil, an der Stelle des einstigen romanischen Nonnenchores« zu suchen, ist in mehrfacher Hinsicht unverständlich. Die architektonischen Vorstellungen Birgittas beziehen sich auf das konkrete Projekt der Mutterkirche des Ordens in Vadstena, die als ein mit dem Chor zum westlich gelegenen (und ausdrücklich genannten) See hin ausgerichteter Bau konzipiert war (*Hager [wie Anm. 23], S. 124f.*). Bei der Übernahme einer bestehenden Kirche mit Ostchor nach üblichem Schema mußten Birgittas architektonische Regelungen natürlich sinngemäß angewendet werden. Liebs Annahme eines angeblich im Westen gelegenen benediktinischen(!) Nonnenchors gar entbehrt jeglicher Grundlage oder auch nur Wahrscheinlichkeit und ist durch die nun mittels Grabung nachgewiesenen Höhenverhältnisse in der alten Kirche auch in einem greifbar materiellen Sinn widerlegt worden.
- <sup>29</sup> Der alte Nonnenchor wurde vor seiner Demontage 1763 beschrieben als in der Höhe der Kirche »auf einem Kreuzgewölbe ruhend« (*Lieb [wie Anm. 6], S. 274*).
- <sup>30</sup> Der mit eigenem Giebel parallel zur Kirche angelegte Zugang vom Nonnenkonvent nördlich der Kirche in den Nonnenchor existiert noch heute an gleicher Stelle und in gleicher Art wie in der ältesten bildlichen Klosterdarstellung (zu dieser Handzeichnung vgl. Anm. 8).
- <sup>31</sup> *Rudolf Goerge: Zur Renovierung der Filial- und Wallfahrtskirche Mühlendorf an der Glonn. In: Amperland 28 (1992), S. 222ff., bes. Abb. S. 223 und auf dem Heftumschlag.*
- <sup>32</sup> Das dunkelgraue, unglasierte, von einer Rußschicht überzogene Randstück entspricht der freigedrehten Ware 2a aus der Ausgrabung in Schloß Murnau. Zu deren Datierung vgl. *Tilman Mittelstraß: Die Funde der archäologischen Ausgrabungen von 1991 und 1992 im Murnauer Schloß. In: Schloß Murnau. Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte. Forschungen zur Archäologie und Baugeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in Bayern 1 (Murnau 1994) 120ff.; hier S. 155ff., bes. 158ff.*
- <sup>33</sup> *Lieb (wie Anm. 6), S. 274.*
- <sup>34</sup> Das Abfasen der Kanten erfolgte sehr grob, während die sauberen Fasenflächen erst mit Hilfe des neuen Verputzes sorgfältig aufmodelliert wurden. Der deshalb sehr dick aufgetragene Verputz brach bei der Niederlegung der Kirche in entsprechend großformatige, leicht identifizierbare Brocken, die sich nicht nur im barocken Bauschutt von Sondage 3, sondern auch in Sondage 1 fanden, was natürlich mit deren gleichfalls pfeilnaher Lage zu tun hat. Es ist dies ein weiteres Beispiel für den bereits im Zusammenhang mit den Stuck- und Malereiresten mitgeteilten Befund, daß die Trümmer der Vorgängerkirche noch heute dort liegen, wo sie ursprünglich eingebaut waren.
- <sup>35</sup> Der genaue Bauablauf im Pfeilerbereich, soweit er anhand des archäologischen Befunds rekonstruiert werden kann, war folgender: Zuerst riß man die Trennwand und weitere zur Seitenkapelle gehörige Strukturen nieder, bis auf einen ca. 25–30 cm hohen Rest, der stehen blieb, weil man sich beim Abbruch der Mauer offenbar schon des künftig höher gelegenen Fußbodenniveaus bewußt war. Dann klopfte man, wie beschrieben, die Pfeilerkanten ab und trug den neuen Verputz auf, mit unregelmäßiger, an kein bestehendes Laufniveau angestrichener Unterkante. Anschließend verteilte man den angefallenen Bauschutt, um das Bett für die Backsteinpflasterung herzustellen. Festzuhalten bleibt, daß das Backsteinpflaster der erste sich auf den neuen Verputz beziehende Fußboden ist. Im Profil und durch Abdrücke am Pfeilerverputz (Abb. 9) konnten übrigens noch zwei höher liegende, jüngere Fußböden nachgewiesen werden.
- <sup>36</sup> Ich korrigiere hier ausdrücklich meinen ersten, nur für die Akten verfaßten Vorbericht. Die dortige Aussage, ein dem Backsteinboden vergleichbares Fußbodenniveau sei nur in Sondage 3 festzustellen gewesen, ist ebenfalls zu korrigieren: Der letzte Boden vor dem Abriß der Vorgängerkirche lag auch in Sondage 1 auf gleicher Höhe; nur war der Belag hier (im Gegensatz zu Sondage 3) komplett ausgebrochen.
- <sup>37</sup> Im einzelnen handelt es sich um folgende Münzen, für deren fachkundige Bestimmung Herrn W. Thoma, Moosburg (im übrigen auch zeitweiligem Grabungsteilnehmer), sehr gedankt sei:
- 1 Pfennig (Silber), rhein. Münzverein, Erzbistum Köln o. J. (1520–1532), Erzbischof Hermann V. v. Wied.
  - 1 Pfennig (Silber), rhein. Münzverein, Stadt Köln o. J. (1520–1568).
  - 1 Pfennig (Silber), Erzbistum Salzburg 1565, Erzbischof Johann Jakob Khuen v. Belasi.
  - zweimal 1 Pfennig (Silber), Stadt Augsburg 1579.
  - 2 Kreuzer (Silber), Simmern 1580, Graf Richard v. Simmern-Sponheim/König Rudolf II. v. Habsburg.
  - 1 Pfennig (Silber), München 1586, Herzog Wilhelm V. v. Bayern-München.

- 1 Schwarzpfennig (Kupfer), München 1615, Kurfürst Maximilian I. v. Bayern.  
Der Vollständigkeit halber erwähne ich noch zwei weitere Münzen der Grabung, deren Fundlage für die stratigraphische Interpretation ohne Belang ist:
  - ein rheinischer Pfennig wie der zuerst genannte (aus der Baugrubenverfüllung von 1763 in Sondage 1).
  - 1 Schwarzpfennig (Kupfer), München 1612, Kurfürst Maximilian I. v. Bayern (aus der Verfüllung einer Fußbodenaufhöhung über dem hier besprochenen Backsteinboden in Sondage 3).
- <sup>38</sup> Entsprechende Angaben bei *Lieb* (wie Anm. 6), S. 274f., und *Dürschel* (wie Anm. 7), S. 31, gehen zurück auf *Maurus Gandershofer*: Kurzgefaßte Geschichte des Birgitten-Klosters Altomünster, München 1830, S. 49 mit Anm. 35. Gandershofer lag eine bisher nicht wiedergefundene Schriftquelle zu Klosterschulden und Bauausgaben vor, die knapp 500 fl für das Jahr 1613, dann 600 fl für das Jahr 1617 auflistet, von denen allein 350 fl für den neuen Choraltar ausgegeben wurden. In dieser oder einer anderen Quelle, die ebenfalls

bis jetzt nicht identifiziert ist, fand Gandershofer die Angabe, daß Weihbischof Bartholomäus Scholl von Freising am 6. 10. 1617 diesen und drei weitere Altäre geweiht hat. Ob der Neubau des Herrenchores in Gandershofers Quellen ausdrücklich erwähnt ist oder auf seine Konjektur zurückgeht, ist unklar. Die bei Wening abgebildeten Ochsenaugen (Abb. 1) passen jedenfalls ins 17. Jahrhundert, und der rundbogige Abschluß der ursprünglichen Langfenster im Osten – einige von ihnen sind, wie erwähnt, in vermauertem Zustand auf dem Dachboden des Durchgangs zwischen Chor und Herrenkonvent von außen sichtbar – spricht in unserem Zusammenhang zumindest für eine nachmittelalterliche Zeitstellung des Herrenchores. – An dieser Stelle sei auf ein schmales Fundament hingewiesen, das außerhalb des Herrenchores parallel zur Südwand verlief (Abb. 2, Sondage 5). Es dürfte sich um den Teil eines Umgangs handeln, der auch auf der Planzeichnung Abb. 7 dargestellt ist.

Anschrift des Verfassers:  
Dr. Tilman Mittelstraß, Am Ölberg 5a, 93047 Regensburg

## »Vnser Lieben Frawen Hülf genant«

Die ehemalige Mariahilfkapelle auf dem Weihenstephaner Berg

Von Rudolf Goerge

Die wenigsten Besucher, die von Osten her den Weihenstephaner Berg besuchen, wissen, daß auf halber Höhe, ungefähr dort, wo heute der »Lindenkeller« steht, einmal das Stift St. Veit gelegen war.<sup>1</sup> Im Zuge der Säkularisation wurde das Stift aufgehoben und die dreischiffige romanische Anlage aus dem 12. Jahrhundert am 30. Dezember 1802 geschlossen und später abgebrochen.<sup>2</sup>

### Kapellen um die Stiftskirche St. Veit

Wie ein Kranz hatten vier und später drei Kapellen die Stiftskirche umgeben.<sup>3</sup> Auf mehreren Kupferstichen und Bildern, etwa denen von Matthäus Merian (1642), Valentin Gappnigg (1698), Michael Wening (1701) oder Claude Sarron (1724), kann man ihre Lage sehr schön erkennen. Auch die Kupferstiche von Franz Xaver Jungwirth (um 1775) nach Gemälden von Johann Baptist Deyrer (1772) und eine Abbildung auf dem Stiftskalender von St. Veit, die J. Klauber ebenfalls nach einem Entwurf von Johann Baptist Deyrer (um 1780) gestochen hat, zeigen die Kapellen deutlich.

Die älteste, dem heiligen Thomas geweihte Kapelle, war schon 1663 wegen Baufälligkeit abgetragen worden. Nordwestlich der Stiftskirche befand sich die Nikolauskapelle aus dem 15. Jahrhundert, die mit der im 17. Jahrhundert erbauten Loretokapelle im Südwesten verbunden war. Südöstlich von der Stiftskirche erhob sich die St.-Jodokus- oder Totenkapelle aus dem 15. Jahrhundert. An sie schloß sich nordöstlich die Mariahilfkapelle an. Zwischen beiden letzteren Kapellen führten eine Treppe und ein Tor zum Friedhof und zur Stiftskirche St. Veit.

### Aussehen der Mariahilfkapelle

In diesem Beitrag wollen wir unser Augenmerk auf die Kapelle Mariahilf richten, die auf Matthäus Merians Kupferstich von 1642 auch »Vnser Frawen Capell« heißt.

Vermutlich wurde die Mariahilfkapelle um 1438 erbaut. Am 22. Januar dieses Jahres hatten nämlich der Freisin-

ger Bürger Carel (Karl) und seine Ehefrau Elsbeth auf dem Büchl 60 Pfennige Geld ewiger Gilt »an die neue Kapelle zu St. Veit« gestiftet.<sup>4</sup>

Wie die Marienkapelle ausgesehen hat, läßt sich einigermaßen aus älteren Ansichten erschließen.<sup>5</sup> Jan Pollaks Gemälde »Der Tod des heiligen Korbinian« (1484 bis 1489) zeigt uns links im Hintergrund Weihenstephan mit dem Benediktinerkloster und dem Stift St.



Abb. 1: Andachtsbild »Mariahilf«, Kupferstich.  
Kupferstich von I. C. Gutwein, Augsburg, 18. Jahrhundert